

# **VIATOR**

**MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES**

**Volume 42 Multilingual (2011)**

**PUBLISHED UNDER THE AUSPICES OF**

**THE CENTER FOR MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES**

**UNIVERSITY OF CALIFORNIA, LOS ANGELES**

**BREPOLS**

## EINHARDS ERSTE LESER: ZU KONTEXT UND DARSTELLUNGSABSICHT DER “VITA KAROLI”

Steffen Patzold\*

**Abstract:** The article proposes to read the “Vita Karoli” as an “egodocument” of its author Einhard. It argues that Einhard wrote his biography of Charlemagne during the winter of 828/29. His aim, however, was neither to criticize the emperor Louis the Pious nor to admonish him to alter his policy. Rather, Einhard intended to redefine his own position as a member of the political elites. By writing his “Vita Karoli” Einhard demonstrated not only his Ciceronian eloquence and wisdom, but drew parallels between himself and the aged Cicero. Henceforth, Einhard would give up his life as a courtier and live in leisure (*otium*) near his martyrs Marcellinus and Petrus at Seligenstadt. Nevertheless, he intended to be useful and salutary for his contemporaries. Einhard’s first readers—the librarian Gerward and the young monk Lupus of Ferrières—interpreted the “Vita Karoli” in this way: They read the text as a monument of Einhard’s eloquency, wisdom, and greatness.

**Keywords:** Einhard, “Vita Karoli,” egodocument, biography, historiography, Charlemagne, Louis the Pious, Carolingians, rhetoric, politics.

Einhard’s “Vita Karoli”<sup>1</sup> ist eine Schlüsselquelle der Karolingerzeit. Kaum ein Text des 9. Jahrhunderts dürfte im Mittelalter häufiger kopiert und gelesen worden sein.<sup>2</sup> Keine moderne Darstellung Karls des Großen und seiner Zeit kommt ohne das Werk aus.<sup>3</sup> Wer auch immer Karls Charakter, seine Lebensführung, seinen Umgang mit seinen Angehörigen, sein “private life” schildern möchte, sieht sich auf Einhard’s Text verwiesen.<sup>4</sup> Leicht allerdings hat es Einhard der Geschichtswissenschaft nicht gemacht: Was er mit seiner “Vita Karoli” bezweckte, ist bis heute umstritten. Preist die Vita Ludwig den Frommen als Karls würdigen Nachfolger, der das Werk seines Vaters vollende?<sup>5</sup> Oder stellte Einhard mit seinen Werk Ludwigs jüngsten Sproß, Karl den Kahlen, in eine Tradition zum bedeutenden Großvater?<sup>6</sup> Arbeitete Einhard Mitte der

\* Universität Tübingen, Historisches Seminar, Abt. Mittelalterliche Geschichte, Wilhelmstrasse 36, 72074 Tübingen, Deutschland. David Ganz, Mayke de Jong, Thomas Kohl und Irene van Renswoude haben eine frühere Fassung dieses Textes gelesen. Für ihre Korrekturen und hilfreichen Hinweise sei allen herzlich gedankt!

<sup>1</sup> Einhard, *Vita Karoli magni*, ed. Oswald Holder-Egger, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 25 (Hannover 1911).

<sup>2</sup> Zur Überlieferung vgl. Matthias M. Tischler, *Einhard’s Vita Karoli: Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption*, Schriften der MGH 48, 2 Bde. (Hannover 2001); dazu Janet L. Nelson, “Tracking Einhard’s ‘Life of Charlemagne,’” *Journal of Ecclesiastical History* 57 (2006) 301–307.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Rolf Große, “Charlemagne et ses biographes au Moyen Âge et aujourd’hui,” *Revue d’histoire de l’église de France* 89 (2003) 113–120; seitdem sind noch erschienen: Rosamond McKitterick, *Karl der Große*, Gestalten des Mittelalters und der Renaissance (Darmstadt 2008); Wilfried Hartmann, *Karl der Große*, Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 643 (Stuttgart 2010).

<sup>4</sup> Vgl. Janet L. Nelson, “Did Charlemagne Have a Private Life?” *Writing Medieval Biography, 750–1250: Essays in Honour of Professor Frank Barlow*, ed. David Bates, Julia Crick und Sarah Hamilton (Woodbridge, Suffolk 2006) 15–28; auch eadem, “Charlemagne the Man,” *Charlemagne: Empire and Society*, ed. Joanna Story (Manchester 2005) 22–37, die weitere Quellen für eine Annäherung an Karls Persönlichkeit auszuwerten sucht; sowie eadem, “Writing Early Medieval Biography,” *History Workshop Journal: A Socialist and Feminist Journal* 50 (2000) 129–136.

<sup>5</sup> Matthew Innes und Rosamond McKitterick, “The Writing of History,” *Carolingian Culture: Emulation and Innovation*, ed. Rosamond McKitterick (Cambridge 1994) 193–220, hier 204f.

<sup>6</sup> Karl Heinrich Krüger, “Neue Beobachtungen zur Datierung von Einhard’s Karlsvita,” *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998) 124–145.

820er Jahre, als sich schon erste Krisensymptome abzeichneten?<sup>7</sup> Schuf er die Vita gar im Jahr 828, also am Vorabend jener politischen Auseinandersetzungen, die in den frühen 830er Jahren gleich zweimal zur Absetzung Ludwigs des Frommen führen sollten? War seine Karlsbiographie mithin ein zwar camouflierter, aber nur umso schärferer Hinweis, daß Ludwig handeln müsse, um Schlimmstes zu vermeiden—“eine Art Mahnschrift für die karolingische Staatsführung”?<sup>8</sup> Oder entstand die Vita erst nach den Revolten von 830 und 833? Wollte Einhard mit seinem Text den Sohn kritisieren, indem er Ludwig den so viel größeren Vater gegenüberstellte?<sup>9</sup>

All dies ist in der Forschung bereits vermutet worden. Keine der Annahmen ist ohne Widerspruch geblieben, nicht einmal eine *communis opinio* zeichnet sich bisher ab. Das hat seine Ursache zum Teil darin, daß sich Einhards “Vita Karoli” mit äußeren Argumenten allein nicht präzise datieren läßt. Zwar ist ihr *terminus post quem* schnell benannt: Einhard reagierte an einer Stelle des Textes auf einen Abodriten-Einfall, der sich wahrscheinlich im Jahr 817 ereignete.<sup>10</sup> Der *terminus ante quem* jedoch bleibt problematisch. Die früheste Erwähnung der Vita findet sich wahrscheinlich in einem Brief, den der junge, begabte Mönch Lupus an Einhard gerichtet hat.<sup>11</sup> Dieses Schreiben ist seinerseits aber undatiert. Es bezeichnet den vormaligen Abt Aldrich von Ferrières bereits als Erzbischof von Sens, muß also nach dem 7. Dezember 828 entstanden sein;<sup>12</sup> und es ist in Fulda verfaßt, das heißt noch bevor Lupus im Sommer 836 von seinem Gastaufenthalt in der hessischen Abtei nach Ferrières zurückkehrte.<sup>13</sup> Lupus hat die Karlsvita mit einiger Sicherheit noch in Ferrières gelesen, nicht erst in

<sup>7</sup> Heinz Löwe, “Die Entstehungszeit der Vita Karoli Einhards,” *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 39 (1983) 85–103; dessen Datierung übernimmt Johannes Fried, “Ein Gastmahl Karls des Großen,” idem, *Zu Gast im Mittelalter* (München 2007) 13–46 und 260–268, hier 261, Anm. 4; allerdings unterstellt er Einhard im weiteren dann, er habe bei der Abfassung bereits um Ereignisse der Jahre 828/29 gewußt (vgl. *ibid.* 29).

<sup>8</sup> So Tischler, *Einharts Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.215; mit anderen Argumenten ähnlich auch Matthew S. Kempshall, “Some Ciceronian Models for Einhard’s Life of Charlemagne,” *Viator* 26 (1995) 11–37.

<sup>9</sup> Martin Lintzel, “Die Zeit der Entstehung von Einhards Vita Karoli,” *Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Robert Holtzmann zum 60. Geburtstag*, ed. Walter Mollenberg und Martin Lintzel (Berlin 1933) 22–42.

<sup>10</sup> Vgl. Einhard, *Vita Karoli* (Anm. 1 oben) 12, 15: “... Abodritos, qui cum Francis olim foederati erant ...” mit seiner Vorlage: *Annales qui dicuntur Einhardi*, ed. Friedrich Kurze, MGH Scriptores rerum Germanicarum 6 (Hannover 1895) a. 789, 105: “Nam Abodriti auxiliaries Francorum semper fuerunt, ex quo semel ab eis in societatem recepti sunt.” Den Einfall von 817 erwähnen die *Annales regni Francorum*, ed. Friedrich Kurze, MGH Scriptores rerum Germanicarum 6 (Hannover 1895) a. 817, 147: “Nuntiatique defectione Abodritorum et Sclaomiri comitibus tantum, qui iuxta Albim in praesidio residere solebant, ut terminos sibi commissos tuerentur, per legatum mandavit.”

<sup>11</sup> Lupus von Ferrières, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epp. 6 (Berlin 1925) Nr. 1, 7–9. Daß die Erwähnung der “Vita Karoli” in einem Reichenauer Bibliothekskatalog nichts zur Datierung beiträgt, hat zuletzt noch einmal Tischler, *Einharts Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.153–156, in überzeugender Zusammenfassung der älteren Forschung dargestellt.

<sup>12</sup> An diesem Tag starb der Vorgänger des Aldrich auf der Sedes von Sens, Erzbischof Ieremias: Als Ludwig der Fromme im Dezember 828 für den kommenden Sommer vier Synoden einberief, war die Sedes noch vakant: *Constitutio de synodis anno 829 in regno Francorum habendis*, ed. Alfred Boretius und Viktor Krause, MGH Capit. 2 (Hannover 1897) Nr. 184, 2; als die Synode von Paris im Juni 829 tagte, war Aldrich bereits im Amt: Philippe Depreux, *Prosopographie de l’entourage de Louis le Pieux (781–840)*, *Instrumenta* 1 (Sigmaringen 1997) Nr. 25, 96.

<sup>13</sup> Dazu Oliver Münsch, *Der Liber Legum des Lupus von Ferrières*, Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 14 (Frankfurt/Main 2001) 20, mit Anm. 77.

Fulda.<sup>14</sup> Den Brief verfaßte er demnach nicht unmittelbar im Anschluß an seine Lektüre, sondern erst mit gewissem zeitlichen Abstand; diese Spanne läßt sich jedoch nicht genauer eingrenzen, weil nicht exakt zu klären ist, wann Lupus nach Fulda kam. Heinz Löwe hat zwar Indizien für eine relative Chronologie zusammengestellt, die eine Datierung des Briefes in die Jahre 831 bis 834 und der Vita in die Jahre vor 830 einigermaßen wahrscheinlich macht.<sup>15</sup> Matthias Tischler hat zudem wichtige Indizien dafür zusammengetragen, daß Einhard in seiner "Translatio ss. Marcellini et Petri," die er spätestens 830 verfaßte, bereits auf seine "Vita Karoli" Bezug nahm.<sup>16</sup> Strenggenommen steht aber doch erst einmal nur dies fest: Die Vita entstand irgendwann zwischen 817 und 836.

Die Problematik der Datierung hängt mit einem weit interessanteren Phänomen zusammen. Der Vitentext selbst ist so uneindeutig, daß er sich für geradezu gegenteilige Interpretationen vereinnahmen läßt:<sup>17</sup> Matthew Innes und Rosamond McKitterick haben die "Vita Karoli" als ein Werk gedeutet, das Ludwig den Frommen als würdigen Nachfolger seines Vaters preist.<sup>18</sup> Dagegen haben Martin Lintzel, Heinz Löwe, Matthew Kempshall und Matthias Tischler in der Vita eine scharfe Ermahnung, wenn nicht Kritik Ludwigs des Frommen gesehen.<sup>19</sup> Ich möchte im folgenden zeigen, daß diese Ambiguität des Textes ein Schlüssel für seine Interpretation sein könnte. Meine These lautet: Historiker haben, geleitet von ihrer *déformation professionnelle*, Kontext und Darstellungsabsicht der "Vita Karoli" bisher wesentlich vom Inhalt des Textes her zu erschließen versucht, das heißt von seinen Aussagen über Karl. Ich schlage statt dessen vor, die "Vita Karoli" von den in ihr zur Schau gestellten sprachlichen Fähigkeiten ihres Autors her zu interpretieren.<sup>20</sup> Um es zuzuspitzen: Wir sollten die "Vita Karoli" nicht mehr—simpel—als Sammlung historischer Informationen über den großen Karl lesen. Wir sollten sie ernstnehmen als Monument des rhetorischen Könnens Einhards: Ich, so will Einhard zeigen, kann selbst unsagbare Größe<sup>21</sup> wahrhaft schildern! So gelesen, erweist sich der Text als ein Überrest jener

<sup>14</sup> Löwe, "Entstehungszeit" (Anm. 7 oben) 95; anders, aber ohne zwingende Argumente: Tischler, *Einharts Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.160: Selbst wenn man Tischler darin folgt, daß Einhards Vorrede zunächst ein "Begleitschreiben mit Widmungscharakter" war, adressiert an Gerward, folgt daraus keineswegs zwangsläufig, daß Einhard den Text fern von Aachen geschrieben haben müsse. Ein Begleitschreiben wäre ohne weiteres auch dann noch denkbar, wenn Einhard den Text Gerward durch einen Boten oder sogar persönlich von seinem Haus in Aachen aus überbracht hätte: Die Briefadresse "an X, im Hause" ist heute noch gängig.

<sup>15</sup> Löwe, "Entstehungszeit" (Anm. 7 oben) 96 und 101f.; wiederum anders, aber auch hier ohne durchschlagende Argumente: Tischler, *Einharts Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.229–233.

<sup>16</sup> Tischler, *Einharts Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.174–176, bes. Anm. 306; zur Datierung der "Translatio" vgl. unten, Anm. 65.

<sup>17</sup> Zur Offenheit des Textes auch David Ganz, "Einhardus peccator," *Lay Intellectuals in the Carolingian World*, ed. Patrick Wormald und Janet L. Nelson (Cambridge 2007) 37–50.

<sup>18</sup> Innes und McKitterick, "Writing" (Anm. 5 oben) 205–209.

<sup>19</sup> Lintzel, "Zeit" (Anm. 9 oben) 34–38; Löwe, "Entstehungszeit" (Anm. 7 oben) 88, mit Anm. 12; Kempshall, "Models" (Anm. 8 oben) 29–31; Tischler, *Einharts Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.215 u.ö.

<sup>20</sup> Damit führe ich den Ansatz von Lars Hageneier, *Jenseits der Topik. Die karolingische Herrscherbiographie*, Historische Studien 483 (Husum 2004), weiter: Im Zentrum von Hageneiers Ansatz steht "nicht Karl der Große, sondern seine Vita" (ibid. 46); im Zentrum meines Ansatzes steht nicht die Vita, sondern ihr Verfasser, Einhard, selbst.

<sup>21</sup> Hierin folge ich David Ganz, "Einhard's Charlemagne: The Characterisation of Greatness," *Charlemagne: Empire and Society*, ed. Joanna Story (Manchester 2005) 38–51.

sich verschärfenden Konkurrenz um Rang und Einfluß am Hof, die schließlich 830 in die erste Revolte gegen Ludwig den Frommen mündete.<sup>22</sup> Einhard, so lautet die These dieses Beitrags, suchte sich mit Hilfe der *Vita* in dieser Konkurrenzsituation neu zu positionieren.

Ich argumentiere in drei Schritten: Zunächst analysiere ich, wie sich die drei frühesten Leser über Einhards Werk geäußert haben—der Hofbibliothekar Gerward und die Mönche Lupus von Ferrières und Walahfrid Strabo. Es wird sich zeigen, daß Gerward und Lupus die *Vita* als ein Bravourstück meisterhafter Redekunst begriffen; erst Walahfrid, der nach Einhards Tod schrieb, faßte sie als historische Quelle über Karl auf. Anschließend werde ich Einhards Vorrede und den Vitentext selbst analysieren und Indizien dafür vortragen, daß Gerward und Lupus den Text so verstanden haben, wie Einhard selbst es beabsichtigt hatte. Im letzten Abschnitt schließlich ziehe ich kurz aus diesen Beobachtungen die Konsequenzen und lege dar, was sich aus einer solchen Lektüre der *Vita* für unser Bild von Einhard und der Konkurrenz bei Hof Ende der 820er Jahre ergibt.

## I.

Nicht der erste Zeitgenosse, aber wohl der einflußreichste, der uns über die “*Vita Karoli*” berichtet hat, war Walahfrid Strabo. Hochbegabt, auf der Reichenau erzogen, kam der junge Mönch in der zweiten Hälfte der 820er Jahre zunächst zur weiteren Ausbildung nach Fulda, dann an den Hof nach Aachen. Die ältere Forschung hat angenommen, er sei dort der Lehrer Karls des Kahlen geworden; einen sicheren Beweis für diese Vermutung gibt es jedoch nicht.<sup>23</sup> Einhard dürfte er wohl schon bald von Angesicht gekannt haben.<sup>24</sup> Nach Einhards Tod 840 besorgte der gelehrte Mönch dann eine Art Neuausgabe der “*Vita Karoli*.” Dazu teilte er den Text in Kapitel ein, die er mit eigenen Tituli versah; außerdem schuf er ein Vorwort, in dem er den Lesern Einhard als Autor der *Vita* näher vorstellte.<sup>25</sup>

In diesem Vorwort betonte Walahfrid zunächst, daß Einhard um seiner *scientia* und seiner *morum honestas* willen lobenswert gewesen sei; und er würdigte Einhards einzigartige *capacitas* und *intelligentia*. Dabei ging es Walahfrid vor allem darum, auf diese Weise Einhards Verlässlichkeit zu belegen. Dem Leser sollte deutlich werden, daß Einhard eine durch und durch vertrauenswürdige Darstellung verfaßt hatte: Beweis dafür waren Einhards hohe Begabung, sein guter Charakter und seine lang-

<sup>22</sup> Dazu François Louis Ganshof, “Am Vorabend der ersten Krise der Regierung Ludwigs des Frommen. Die Jahre 828 und 829,” *Frühmittelalterliche Studien* 6 (1972) 39–54; Steffen Patzold, “Eine ‘loyale Palastrebellion’ der ‘Reichseinheitspartei’? Zur ‘*Divisio imperii*’ von 817 und zu den Ursachen des Aufstands gegen Ludwig den Frommen im Jahre 830,” *Frühmittelalterliche Studien* 40 (2006) 43–77; Mayke de Jong, *The Penitential State. Authority and Atonement in the Age of Louis the Pious, 814–840* (Cambridge 2009) bes. 38–44.

<sup>23</sup> Irmgard Fees, “War Walahfrid Strabo der Lehrer und Erzieher Karls des Kahlen?” *Studien zur Geschichte des Mittelalters. Jürgen Petersohn zum 65. Geburtstag*, ed. Matthias Thumser, Annegret Wenz-Haubfleisch und Peter Wiegand (Stuttgart 2000) 42–61.

<sup>24</sup> Er erwähnte ihn in seinem Gedicht *De imagine Tetrici*, ed. Ernst Dümmler, MGH Poet. lat. 2 (Berlin 1884) Nr. 23, 370–379, hier 377, aus dem Jahr 829; allerdings halte ich es für ungesichert, daß Walahfrid in diesem Werk ein reales Ereignis bei Hof schilderte.

<sup>25</sup> Edition des Vorworts des Walahfrid bei Oswald Holder-Egger, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 25 (Hannover 1911) XXVIII–XXIX; dort auch die folgenden Zitate.

jährige Vertrautheit mit dem großen Karl, die von reinster Wahrheit (*purissima veritas*) war. Ein derartiges quellenkritisches Interesse legte Walahfrid übrigens nicht nur hier, sondern auch noch in einer anderen Textausgabe an den Tag: Auch in seiner Einleitung zu Thegans "Gesta Hludowici" stellte Walahfrid Informationen über die Begabung und den Charakter des Autors, hier des Trierer Chorbischofs Thegan, zusammen, um daraus Argumente abzuleiten in bezug auf die Verlässlichkeit des Berichts.<sup>26</sup>

Als der Reichenauer Mönch schrieb, waren sowohl Einhard als auch Ludwig der Fromme bereits verstorben, vielleicht wütete sogar schon der Brüderkrieg zwischen Ludwigs Erben. Die Zeit des großen Karl, die der um 808 geborene Walahfrid selbst kaum mehr bewußt miterlebt hatte, konnte mittlerweile als Geschichte gelten. Walahfrid jedenfalls las Einhards Text als historische Quelle. Er versuchte deshalb, aus Einhards Begabung und seiner Nähe zu Karl Rückschlüsse zu ziehen auf die Wahrheit des in der "Vita Karoli" Berichteten. Seine Herangehensweise an den Text steht damit auf interessante Weise in Parallele zu jener historisch-kritischen Methode, die sich in der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts etablierte: Walahfrid legte gleichsam eine neue Textedition vor, in deren Vorwort er Einhards Quellenwert diskutierte. Den Erwartungen und methodischen Ansprüchen moderner Geschichtswissenschaft kam das entgegen. So dürfte Walahfrids Vorrede ihr Scherflein dazu beigetragen haben, daß Historiker in Einhards "Vita Karoli" vor allem verlässliche Informationen über Karl, nicht über Einhard gesucht haben.

Frühere Leser, die noch zu Einhards Lebzeiten schrieben, haben die Karlsvita anders wahrgenommen. Der erste, der uns über den Text berichtet, ist Gerward. Er ist schon bald nach Karls Tod, noch im Jahr 814, urkundlich als Geistlicher (*clericus*) an Ludwigs Hof in Aachen nachgewiesen. In den späten 820er Jahren fungierte er als *bibliothecarius* und leitete—übrigens als Einhards Nachfolger—die kaiserlichen Bauvorhaben in Aachen und an anderen Pfalzen. Gerward war hochgebildet, verfügte über eine eigene Bibliothek, wurde später wohl Mönch in Gent und verfaßte den ersten Teil der sogenannten "Annales Xantenses."<sup>27</sup> Einhard bezeichnete ihn in einem seiner Briefe als seinen *dilectissimus frater*.<sup>28</sup> Seine "Vita Karoli" dürfte Einhard selbst Gerward übereignet haben; Matthias Tischler hat vorgeschlagen, in Einhards Vorrede die Widmung an den Bibliothekar zu sehen.<sup>29</sup> Sicher ist das nicht; überliefert aber ist ein Gedicht, mit dem Gerward die Karlsvita dann seinerseits dem Kaiser (*princeps*) übereignete.<sup>30</sup> Obwohl kein Name genannt ist, geht die Forschung davon aus, daß der Adressat der Verse Ludwig der Fromme gewesen sei, nicht sein Sohn Lothar.

<sup>26</sup> Walahfrid Strabo, *Vorwort zu Thegans Gesta Hludowici imperatoris*, ed. Ernst Tremp, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 64 (Hannover 1995) 168.

<sup>27</sup> Dazu Depreux, *Prosopographie* (Anm. 12 oben) Nr. 116, 214f., mit allen Belegen. Zur Abfassung der "Annales Xantenses" vgl. Heinz Löwe, "Studien zu den Annales Xantenses," *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 8 (1951) 59–99.

<sup>28</sup> Einhard, *Epistola* 52, ed. Karl Hampe, MGH *Epp.* 5 (Berlin 1899) 135.

<sup>29</sup> Tischler, *Einhards Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.158–161; vgl. zuvor auch schon: David Ganz, "The Preface to Einhard's Vita Karoli," *Einhard. Studien zu Leben und Werk*, ed. Hermann Schefers, Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F. 12 (Darmstadt 1997) 299–310.

<sup>30</sup> Ediert als "Gerwardi versus" von Oswald Holder-Egger, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 25 (Hannover 1911) XXIX.

Das Gedicht ist kurz, es besteht aus nur drei Distichen. In den beiden ersten teilt Gerward dem Kaiser mit, er habe—als demütig flehender Diener—seine Verse zu Ludwigs Lob und ewigem Gedächtnis verfaßt; den herausragenden Namen des Herrschers erhebe er zu den Sternen. Über die Vita selbst äußert sich Gerward erst im dritten Distichon:

Hanc prudens gestam noris tu scribere, lector,  
Einhardum Magni magnificum Karoli.

So knapp dieser Hinweis auf den Autor der Vita auch ist—er zeigt doch zweierlei: Erstens kann Gerward den Text kaum als Kritik an Ludwig verstanden haben; sonst hätte er die Vita nicht in dieser Weise dem Kaiser zugeeignet. Zweitens verschränkte Gerward auf interessante Art *Einhardus magnificus* und *magnus Karolus* miteinander. Er pries Einhard als denjenigen, der durch seinen rühmenden Text Karl im Wortsinne “groß gemacht” hat. Um es zuzuspitzen: Indem Einhard Karl rühmt, erweist er sich selbst als ruhmvoll. Einhard war es glänzend gelungen, menschliche Größe darzustellen. Der kluge Leser sollte das wissen.

Weit aussagekräftiger als diese Verse ist für unsere Fragen das Schreiben des jungen Mönchs Lupus an Einhard, das die Forschung seit jeher für die Datierung des Vitentextes herangezogen hat.<sup>31</sup> Der Brief ist wohldurchdacht und klar gegliedert. Er verfolgt zwei Anliegen: Lupus trachtet nach Einhards Freundschaft—und nach Einhards Büchern. Lange habe er gezögert, so beginnt Lupus, ob er Einhard überhaupt schreiben solle; denn er habe vermeiden wollen, daß er Einhard damit beleidige, obwohl er doch seine Freundschaft zu erlangen suche. Allerdings habe Einhards *natura*—die *facilis* und *modesta* sei und zudem eine Zierde seiner Philosophie—ihm, Lupus, die Hoffnung eingeflößt, Einhards Freundschaft durch einen solchen Brief erlangen zu können. Sentenzen über die Freundschaft aus weltlichen Texten wolle er gar nicht erst anführen; denn er wolle ja nicht, wie Horaz sagt, “Holz in den Wald tragen.” Gott aber habe geboten, selbst die Feinde zu lieben. So bitte er, Lupus, nun Einhard um Geduld und Güte, während er seine Gedanken wiederhole—damit Einhard erfahre, daß Lupus ihm nicht zu Unrecht, und auch nicht aus jugendlichem Leichtsinne, geschrieben habe.

Nach dieser Hinführung schilderte Lupus dann recht genau den Gang seiner Ausbildung, und zwar von der Kindheit bis in die Gegenwart. Die Schilderung nutzte Lupus, um zweierlei zu erklären: Warum hatte er sich überhaupt an Einhard gewandt? Und warum gerade jetzt? Der Zeitpunkt, so lautete das Argument des jungen Gelehrten, lag einerseits in seinem Wechsel aus Ferrières nach Fulda begründet; denn damit sei er nun Einhard viel nähergekommen. Der Zeitpunkt ergebe sich andererseits aber auch aus dem Umstand, daß der Fuldaer Abt Hraban ohnehin gerade einen Boten an Einhard auf den Weg geschickt habe; die Gelegenheit habe er, Lupus, ergriffen, um gleich auch sein eigenes Schreiben überbringen zu lassen.

<sup>31</sup> Im folgenden zitiert nach der Ausgabe von Ernst Dümmler (Anm. 11 oben); vgl. Kempshall, “Models” (Anm. 8 oben) 11–13; Tischler, *Einhard's Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.234–238.

Um aber zu erklären, warum er überhaupt Kontakt zu Einhard aufzunehmen wünschte, verwies Lupus auf die "Vita Karoli": Nach dem Studium der Grammatik, der Rhetorik und der anderen *artes* habe er begonnen, auch Autoren der Gegenwart zu lesen. Doch habe ihm deren *dictatus* mißfallen, weil die Texte der *Tulliana gravitas* ermangelten. Ganz anders die "Vita Karoli"! Ähnlich wie zuvor schon Gerward parallelisierte auch Lupus, sobald er auf das Werk zu sprechen kam, den Ruhm des großen Karl mit dem Ruhm seines beredten Biographen: "venit in manus meas opus vestrum, quo memorati imperatoris clarissima gesta ... clarissime litteris allegastis." Lupus kann die sprachlichen Qualitäten der Vita gar nicht hoch genug loben: "Ibi eligantiam sensuum, ibi raritatem coniunctionum, quam in auctoribus notaveram, ibi denique non longissimis perihodis impeditas et implicitas, at modicis absolutas spatiis sententias inveniens amplexus sum." Schon zuvor habe Einhards Ruf, der eines weisen Mannes (*sapiens vir*) würdig sei, in Lupus die Sehnsucht geweckt, ihn persönlich kennenzulernen. Dann aber, nach der Lektüre der "Vita Karoli," habe insbesondere die dort erfahrene Beredsamkeit (*facundia*) ihn wünschen lassen, endlich mit Einhard in Kontakt zu treten.

So fährt Lupus fort: Da er nun einmal die Schamgrenze überschritten habe, frage er auch noch gleich nach einigen Büchern; schließlich sei es doch viel weniger, um Bücher zu bitten als um Freundschaft. Lupus begründete seine Bitte damit, daß er in Fulda ein Verzeichnis (*breve*) von Einhards Büchern gefunden habe. Dort sei nach der "Rhetorica ad Herennium" auch Ciceros "De rhetorica" vermerkt (also wohl sein "De inventione"). Lupus bat Einhard, er möge ihm dieses Exemplar von Ciceros Jugendwerk über die Rhetorik übersenden, da sowohl seine eigene als auch die Fuldaer Kopie fehlerhaft seien. Darüber hinaus wünschte Lupus sich Ciceros "De oratore," außerdem erwähnte er eine "Explanatio in libros Ciceronis"<sup>32</sup> sowie die "Noctes Atticae" des Aulus Gellius. Die Auswahl dieser Bücher am Ende des Briefes ist sicher kein Zufall: Der junge, aufstrebende Gelehrte hatte Einhards Text als Manifest ciceronischer Redekunst verstanden; erst diese rhetorischen Kenntnisse hatten es Einhard erlaubt, die "hochberühmten Taten Karls auf hochberühmte Art" darzustellen. Lupus legte seinem Adressaten nahe, ihr gemeinsames Interesse an Cicero und seiner Rhetorik und Philosophie sei eine gute Basis für eine Freundschaft.

Mehrere Details des Schreibens erhalten erst vor diesem Hintergrund ihren tieferen Sinn. Als er seinen eigenen Werdegang schildert, zitiert Lupus Cicero im Wortlaut: "Honos alit artes, et accenduntur omnes ad studia gloriae." Das Zitat stammt aus der Vorrede zu den "Gesprächen in Tusculum."<sup>33</sup> In der fraglichen Passage hatte Cicero argumentiert, die Griechen seien den Römern nur deshalb in den *artes* vorangegangen, weil die Pflege der Künste in Griechenland als ehrenvoller angesehen worden sei, Ehre aber die *artes* nähre. Für die Redekunst sei das mittlerweile anders; hier hätten die Römer deshalb die Griechen auch schon fast, wenn nicht sogar vollständig eingeholt. Die Philosophie dagegen sei von den Römern eben aus diesem Grunde—weil sie

<sup>32</sup> Möglicherweise der Kommentar des Gaius Marius Victorinus zu Ciceros Rhetorik, der unter anderem in der Handschrift Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 166, fol. 75<sup>r</sup>-184<sup>r</sup> und 189<sup>v</sup>-231<sup>r</sup> aus dem 8. Jahrhundert überliefert ist.

<sup>33</sup> Cicero, *Tusculanae disputationes* I.4.

nicht als ehrenhaft und ruhmvoll gegolten habe—bisher noch vernachlässigt worden. Cicero erhob den Anspruch, dies mit seinen “Gesprächen in Tusculum” zu ändern. Sein Ziel war es, hierbei die Weisheit mit der Redekunst zu verbinden: “Hanc enim perfectam philosophiam semper iudicavi, quae de maximis quaestionibus copiose posset ornatè dicere.”<sup>34</sup>

Lupus hat das Zitat aus den Tusculanen zweifellos mit größter Bedachtsamkeit gewählt. Es zeigte seinem Adressaten Einhard nämlich auf kunstvoll verspielte Weise, wie sorgfältig Lupus die “Vita Karoli” studiert hatte: Einhard selbst hatte ein Zitat aus demselben Text Ciceros verwendet, um sich—einem exordialen Bescheidenheitstopos gemäß—in seinem Prooemium als minderbegabten Nicht-Lateiner vorzustellen. Er sei, schrieb Einhard, eigentlich gar nicht in der Lage, die *clarissima gesta* des großen Karl auch nur halbwegs angemessen zu loben. Dazu bedürfe es vielmehr einer *Tulliana facundia*. Einmal abgesehen von den Taten des hochberühmten Mannes finde sich in seinem Buch nichts, was man bewundern könne—außer vielleicht, daß ein Barbar, der so wenig in der lateinischen Sprache geübt sei, so unverschämt geringschätze, was Cicero in seinen “Gesprächen in Tusculum” über lateinische Autoren gesagt habe: “Daß einer seine Gedanken niederschreibt und sie weder zu ordnen noch gut auszudrücken, noch den Leser durch irgendeine gefällige Form anzuziehen vermag, das beweist einen unerlaubten Mißbrauch der eigenen Muße und der Sprache.”<sup>35</sup> Kurzum, Einhard selbst hatte in der Vorrede zu seinem Werk wörtlich aus Ciceros Prooemium zu den “Gesprächen in Tusculum” zitiert; Lupus reagierte, indem er seine eigene Kenntnis des klassischen Textes durch ein weiteres Zitat verdeutlichte.

Aber damit nicht genug! Es fällt auf, daß Lupus Ciceros Sentenz zwar zitierte, sich aber gleich darauf von ihr inhaltlich wieder distanzierte. Ihm nämlich war es nach eigenen Angaben gerade nicht um Ehre zu tun: “Mihi satis apparet propter se ipsam appetenda sapientia.”<sup>36</sup> Auch diese Aussage läßt sich als Anspielung auf Einhards Text verstehen: Das einzige andere Werk, das Einhard in seiner Vita selbst explizit genannt hatte, war Augustins “De civitate Dei.” Einhard hatte behauptet, Karl habe sich daraus gern beim Essen vorlesen lassen.<sup>37</sup> Der Kirchenvater aber hatte sich seinerseits im fünften Buch seines Gottesstaates ein ganzes Kapitel lang mit eben jener Sentenz aus den Tusculanen des Cicero auseinandergesetzt, die Lupus von Ferrières in seinem Schreiben an Einhard zitiert hatte; und ähnlich wie Lupus hatte auch Augustinus diese Aussage inhaltlich abgelehnt.<sup>38</sup> Mit seinem Zitat aus Ciceros Tusculanen erreichte Lupus also gleich zweierlei: Er bewies nicht nur seine Kenntnis des klassischen Textes, sondern ließ auch seine christliche Auseinandersetzung mit dessen Inhalt durchschimmern—und zwar auf der Basis des “Gottesstaates,” jenes anderen Werks, das Einhard explizit in seiner “Vita Karoli” erwähnt hatte.

<sup>34</sup> Ibid. I.7.

<sup>35</sup> Einhard, *Vita Karoli* (Anm. I oben) Prolog, 2; vgl. Cicero, *Tusculanae disputationes* I.6.

<sup>36</sup> Lupus, *Ep. I* (Anm. II oben) 7f.

<sup>37</sup> Einhard, *Vita Karoli* (Anm. I oben) 24, 29.

<sup>38</sup> Augustinus, *De civitate Dei* V.13.

Daß Lupus auf Einhards Text anspielte, zeigt sich im übrigen auch noch in anderer Hinsicht. Lupus bescheinigte seinem Adressaten ausdrücklich, das geschafft zu haben, was Einhard selbst aus Bescheidenheit als geradezu unmöglich bezeichnet hatte— nämlich Karls *clarissima gesta* auch *clarissime* zu beschreiben.<sup>39</sup> Lupus attestierte Einhard explizit jene Redegewandtheit (*facundia*), die der gealterte Höfling selbst so vehement bestritten hatte. Und mehr noch: Lupus verwies außerdem zu Beginn und am Ende seines Briefes ausdrücklich auf Einhards *philosophia*, seine Liebe zur Weisheit. Die Komposition seines ganzen Briefes ist darauf angelegt, Einhard eben nicht nur *facundia*, sondern auch *sapientia* zuzuerkennen.<sup>40</sup> So lautete die schmeichelnde Botschaft des jungen Mönchs: Cicero hatte (in eben dem Text, den Einhard wörtlich zitiert hatte) die Verbindung von Weisheit und Redekunst zum Programm erhoben; Einhard hatte dieses Programm mit seiner “Vita Karoli” in glänzender Weise umgesetzt. Einhards Bescheidenheit, seine *natura facilis et modesta*, war eine Zierde seiner Liebe zur Weisheit. Aber diese Bescheidenheit war ganz und gar unbegründet. Einzig Einhards Text hatte jene *Tulliana gravitas*, jene *facundia*, die Lupus bei allen anderen Schriften seiner Gegenwart so sehr vermisse.

So darf man sagen: Lupus hat die “Vita Karoli” als Monument einzigartiger rhetorischer Virtuosität wahrgenommen. Daß es in dem Text um Karl ging, war diesem höheren Darstellungsziel im übrigen nur angemessen. Denn einerseits hatte erst Karl, wie Lupus schrieb, dafür gesorgt, daß die *litterae* überhaupt wieder ihr Haupt erhoben hatten. Und andererseits wählte derjenige, der ciceronische Redegabe unter Beweis stellen wollte, eine möglichst große Herausforderung als Gegenstand seiner Rede. In der “Vita Karoli” hatte sich Einhard nichts Geringeres vorgenommen, als die *clarissima gesta* des *praeclarissimus et maximus vir* Karl zu loben.<sup>41</sup> Lupus lobte, daß Einhard dies *clarissime* gelungen sei.

## II.

Hat Lupus die “Vita Karoli” mißverstanden? Oder hat er sie bewußt nur deshalb zu einem Monument ciceronischer Redekunst hochstilisiert, weil er Einhard schmeicheln wollte? Und warum hat zuvor auch schon Gerward die Größe Karls und die Größe Einhards knapp, aber deutlich in Parallele gesetzt? Auch dies nur Schmeichelei? Matthew Kempshall gebührt das Verdienst, mit Nachdruck auf Ciceros Schriften als Einhards Inspirationsquelle aufmerksam gemacht zu haben. Kempshall hat argumentiert, daß sich auf dieser Grundlage erklären lasse, warum Einhard im ersten Teil der “Vita Karoli” im Grunde nur ein bereits vorliegendes Annalen-Werk ausgeschrieben, erweitert, neugefaßt hat. Für Cicero hatte der Unterschied zwischen Annalen und Historien eben im *exornamentum* bestanden. Annalen sollten Daten, Akteure, Orte und Ereignisse in größtmöglicher Kürze nennen; Historien dagegen hatten wahre Geschichte in sprachlich ausgefeilter Form zu erzählen. Einhard nahm diesen Unter-

<sup>39</sup> Lupus, *Ep. I* (Anm. 11 oben) 8; dort auch die weiteren Zitate.

<sup>40</sup> Wenn diese Rekonstruktion zutrifft, müßte Lupus das Cicero-Zitat in Einhards Vorrede nicht nur indirekt, aus Augustins “Gottesstaat,” gekannt, sondern zumindest im Gesamtzusammenhang von Ciceros Prolog gelesen haben.

<sup>41</sup> Einhard, *Vita Karoli* (Anm. 1 oben) Prolog, 1f.

schied ernst.<sup>42</sup> Darüber hinaus hat Kempshall die Ansicht vertreten: Auch die Darstellung des Menschen Karl im zweiten Teil der "Vita Karoli" orientiere sich sichtbar an Vorgaben Ciceros.<sup>43</sup> Die Vorrede zur Karlsvita wiederum beherzige bis ins Detail das, was Cicero von einem guten Prooemium gefordert hatte.<sup>44</sup>

Kempshalls Argumente lassen sich im einzelnen sogar noch erweitern. So könnte die Cicero-Rezeption auch Einhards Umgang mit Suetons Kaiserbiographien in ein neues Licht stellen.<sup>45</sup> Daß Einhard diese Biographien (die in der Karolingerzeit nicht weit verbreitet waren) für den zweiten Teil seiner "Vita Karoli" verwendet hat, ist bestens bekannt. Die historische Forschung hat immer wieder diskutiert, was dies für den Quellenwert der Vita bedeute: Darf man einer Persönlichkeitsschilderung glauben, die sprachlich aus Versatzstücken Suetonscher Biographien gebaut ist? Sieht jener Karl, der auf diese Weise entsteht, am Ende nicht aber doch ganz anders aus als jedes einzelne Kaiserbild aus der Feder Suetons? Dieses Ringen mit dem Quellenwert der Vita für die Geschichte Karls, das schon Walahfrid Strabo umgetrieben hatte, könnte allerdings auch hier den Blick auf eine mögliche ciceronische Inspiration verstellt haben: In der Vorrede zum zweiten Buch von "De inventione" hatte Cicero seinen eigenen Eklektizismus gerechtfertigt. Dazu erzählte er die Geschichte des Malers Zeuxis aus Heraklea. Ihn hatten die Bewohner Krotons engagiert, um den Tempel der Juno mit Gemälden zu schmücken. Im Zuge dessen wollte Zeuxis auch ein Bild der Helena malen. Als Modelle erbat er sich die schönsten Jungfrauen von Kroton. Von jenen, die ihm vorgeführt wurden, wählte der Maler schließlich nicht weniger als fünf Damen aus: "Er glaubte nämlich nicht, alles, was er an Liebreiz suche, an einem einzigen Körper finden zu können, und zwar deswegen, weil die Natur nicht etwas in allen Teilen Vollkommenes an einer einzelnen Person ausgebildet hat."<sup>46</sup> So wie Zeuxis also, um sein Bild der Helena zu schaffen, von fünf Vorbildern die jeweils besten Teile übernommen und neu zueinandergefügt hatte, so hatte auch Cicero aus der gesamten Tradition der Rhetorik das jeweils Beste ausgewählt und neu zusammengefügt. Dadurch, so behauptete er stolz, habe er jede einzelne seiner Vorlagen zu übertreffen vermocht.

Einhard stand vor einer ähnlichen Herausforderung wie Zeuxis in Kroton: In seiner Vorrede hatte Einhard erklärt, er wolle den *praeclarissimus et maximus vir* schlechthin schildern. Das Verfahren, das er dazu anwendete, ähnelt auffallend dem des Zeuxis (wie Ciceros selbst): Einhard orientierte sich nicht nur an einem einzelnen Kaiser; er wählte gleich ein gutes halbes Dutzend Kaiser als Vorbilder aus. Und er übernahm

<sup>42</sup> Kempshall, "Models" (Anm. 8 oben) 15f.

<sup>43</sup> Ibid. 18–23.

<sup>44</sup> Ibid. 14f.

<sup>45</sup> Vgl. dazu auch W. S. M. Nicoll, "Some passages in Einhard's Vita Karoli in Relation to Suetonius," *Medium Aevum* 44 (1975) 117–120; Willibald Heilmann, "Das Gewicht der Macht. Zum Fortwirken römischer Traditionen in Einhards Vita Karoli Magni," *Antike und Abendland* 43 (1997) 145–157; Hagenauer, *Topik* (Anm. 20 oben) 52–57; Klaus Scherberich, "Zur Suetonimitatio in Einhards 'Vita Karoli Magni,'" *Eloquentia copiosus. Festschrift für Max Kerner zum 65. Geburtstag*, ed. Lotte Kéry (Aachen 2006) 17–28.

<sup>46</sup> Cicero, *De inventione* II.1, 3: "Neque enim putavit omnia, quae quaereret ad venustatem, uno se in corpore reperire posse ideo, quod nihil simpliciter in genere omnibus ex partibus perfectum natura expolivit."

von jedem einzelnen jeweils nur die Teile,<sup>47</sup> die ihm passend erschienen, um ein wahrhaftiges Bild des „allerruhmvollsten und größten Mannes“ zu kreieren. Daß Einhard Ciceros „De inventione“ zur Hand hatte, beweist der Brief des Lupus.<sup>48</sup> Das von Cicero gepriesene Verfahren war übrigens auch anderen gebildeten Zeitgenossen bekannt. Das zeigt die Vorrede, die Paschasius Radbertus noch vor 831 den ersten vier Büchern seines Matthäus-Kommentars vorangestellt hat: Radbert nannte Cicero und Zeuxis ausdrücklich als seine Vorbilder; deren Methode habe es ihm erlaubt, sogar den Matthäus-Kommentar des Hieronymus noch zu verbessern.<sup>49</sup>

Vor diesem Hintergrund läßt sich vielleicht auch ein merkwürdiger Widerspruch auflösen, der Einhards Text auf den ersten Blick zu durchziehen scheint: Einerseits geht es Einhard, wie er in der Vorrede explizit sagt, um den „größten Mann“ schlechthin; andererseits scheut er aber nicht davor zurück, auch Nachteiliges zu erwähnen—etwa die Nase, die „das Mittelmaß ein wenig überschritt,“ den „feisten Nacken“ und den „vollschlanken Bauch“ (den Karl noch zudem mit dem Tyrannen Nero teilte!),<sup>50</sup> die späten und wenig erfolgreichen Bemühungen, schreiben zu lernen,<sup>51</sup> die allzu zaghafte Versuche, die *leges* zu vervollständigen und zu vereinheitlichen,<sup>52</sup> und anderes mehr. Cicero hatte seine eigene Methode und diejenige des Malers Zeuxis damit begründet, daß die Natur (*natura*) etwas rundherum Vollkommenes nicht hervorbringe.<sup>53</sup> Einhard wollte eine einzigartige menschliche Größe schildern, die aber nicht von ihm, sondern von der Natur selbst geschaffen worden war. So nutzte er zwar das von Cicero beschriebene Verfahren, übernahm in sein Karlsbild zugleich aber auch einige Teile, die weniger vollkommen waren.

Daß Einhard sich für seine „Vita Karoli“ von Cicero inspirieren ließ, dürfte kaum bestreitbar sein. Fraglich bleibt allerdings, was diese Orientierung bedeutet. Kempshall selbst hat auf dieser Basis die „Vita Karoli“ als eine Gerichtsrede interpretieren wollen: Einhard habe mit seinem Text Anklage erhoben gegen Kaiser Ludwig selbst. Gegenstand der Anklage sei Ludwigs Umgang mit Kirchengut gewesen. Der Text sei zu lesen „as a work of deliberative oratory, an admonitory *exemplum maiorum* intended as implicit criticism of Louis the Pious.”<sup>54</sup> Diese Deutung scheint mir wenig überzeugend: Die Vita erwähnt den vermeintlichen Angeklagten überhaupt erst im letzten Absatz etwas näher, allerdings auch hier ohne jede Kritik. Vom Umgang mit Kirchengut ist in der gesamten Vita nicht die Rede—sieht man einmal vom sogenannten Testament Karls des Großen ab, das am Ende inseriert ist.<sup>55</sup> Vor allem aber folgt die Vita nicht den Anweisungen Ciceros, wie der Stoff für eine

<sup>47</sup> Das ist leicht zu verfolgen über die Nachweise im Apparat von Holder-Egger, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 25, bes. 26–32.

<sup>48</sup> Lupus, *Ep. I* (Anm. 11 oben) 8.

<sup>49</sup> Paschasius Radbertus, *Expositio in Matheo libri XII*, ed. Beda Paulus, 3 Bde., CCCM 56–56B (Turnhout 1984), hier Bd. 1, Prolog, 6; zur Datierung *ibid.* VIII.

<sup>50</sup> Einhard, *Vita Karoli* (Anm. 1 oben) 22, 26.

<sup>51</sup> *Ibid.* 25, 30.

<sup>52</sup> *Ibid.* 29, 33.

<sup>53</sup> Vgl. oben, Anm. 46.

<sup>54</sup> Kempshall, „Models“ (Anm. 8 oben) 30.

<sup>55</sup> Zu diesem Text: Matthew Innes, „Charlemagne’s Will: Piety, Politics and the Imperial Succession,“ *English Historical Review* 112 (1997) 833–855.

Gerichtsrede gefunden, gegliedert und argumentativ aufbereitet werden sollte. Einhard hat eine Biographie geschrieben, keine Rede. Wenn Einhard tatsächlich intendiert hätte, eine auf Ciceros Rhetorik basierende Gerichtsrede gegen Ludwig den Frommen zu halten, dann wäre er gescheitert: Von Ciceros eigenen Gerichtsreden ist die "Vita Karoli" in ihrem Aufbau weit entfernt.

Will man ergründen, warum Einhard sich in seinem Werk an Cicero orientierte, dann kann man bei Einhards eigener Vorrede ansetzen.<sup>56</sup> Sie liefert gleichsam den Schlüssel, der die "Vita Karoli" erschließt. Als sein Ziel nennt Einhard gleich im ersten Satz: Er wolle *vita, conversatio* und die *res gestae* Karls—seines *nutritor*, des *excellentissimus et merito famosissimus rex*—schildern, obgleich er mit Kritik an seinem Werk rechne. Damit sind jene drei Themen angesprochen, die der Vorrede im weiteren Struktur verleihen: Einhards persönliche Nähe zu Karl, die einzigartige Größe dieses Herrschers und die mögliche Kritik an Einhards Werk.

Unser Autor legt Wert darauf, daß er wahrhaftiger als alle anderen Menschen das Leben und die Taten Karls beschreiben könne—weil er allein als Augenzeuge bei allem dagegewesen sein. Er legt Wert darauf zu betonen, daß er sich auf diese Weise für das *nutrimentum* revanchiere, das er von Karl erfahren habe, aber auch für die Freundschaft (*amicitia*), die ihn mit Karl selbst und dessen Kindern verbunden habe, sowie für die vielen *beneficia*, die er von Karl erhalten hatte, der sich *optime* um Einhard verdient gemacht habe. Wer die Vorrede gelesen hat, weiß genau, auf wie vertrautem Fuße Einhard mit Karl gestanden hat.

Den König selbst bedachte Einhard dabei durchweg mit Superlativen: Er ist der *excellentissimus et merito famosissimus rex*, der *excellentissimus et omnium sua aetate maximus rex*, dessen *clarissima vita et egregii atque moderni temporis hominibus vix imitabiles actus*, dessen *clarissima et inlustrissima gesta* es zu schildern gelte. Die Wiederholung derartiger Superlative wirkt reichlich eintönig. Sie führt dem Leser aber wohl gerade deshalb eindrucksvoll die Herausforderung vor Augen, vor der Einhard stand: Um solche Größe angemessen zu loben, bedurfte es einer Redegabe ciceronischen Ausmaßes! Einhard bestritt selbstverständlich bescheiden, daß er über eine solche *Tulliana facundia* verfüge; gleich darauf aber zitierte er Ciceros Tusculanen und stellte damit seine exzellenten Textkenntnisse unter Beweis.

Die gesamte Vorrede mündet dann in das dritte Thema ein, das Einhard auch schon zu Beginn des Textes angesprochen hatte: die mögliche Kritik an dem Werk selbst. Am Anfang seines Prooemiums hatte Einhard betont, es lasse sich ohnehin kaum vermeiden, daß manche Leute an einem solchen Werk Kritik übten: Wie sollte ein neues Opus nicht von jenen verschmäht werden, die sogar Altes und von den gelehrtesten Männern Verfaßtes zurückwiesen? Er, Einhard, wisse sehr wohl, daß es noch mehr Männer gebe, die *otio ac litteris dediti* seien, die Gegenwart (*aevum praesens*) durchaus der Erinnerung für wert hielten und lieber *amore diuturnitatis inlecti* die hochberühmten Taten anderer Leute schriftlich festhalten wollten, als der Nachwelt den Ruhm ihres eigenen Namens (*sui nominis fama*) dadurch vorzuenthalten, daß sie

<sup>56</sup> Alles folgende nach Einhard, *Vita Karoli* (Anm. 1 oben) Prolog, 1f.; vgl. dazu auch die Analyse von Ganz, "Preface" (Anm. 29 oben).

gar nichts geschrieben. Doch obgleich es *plures* dieser Art gebe, so lautete Einhards Argument, habe er doch eingesehen, daß er besser als alle anderen dazu geeignet sei, die Taten Karls zu beschreiben: Denn er habe Karl näher gestanden, habe alles als Augenzeuge miterlebt und könne deshalb auch wahrhaftiger darüber berichten. Das ist ein bemerkenswertes Argument. Im Kern handelt es von Einhard selbst: Er weiß zwar um mögliche Kritik, aber er will dennoch lieber die Großtaten eines anderen schriftlich festhalten, als die *fama* seines eigenen Namens der Nachwelt dadurch vorzuenthalten, daß er gar nicht erst zu schreiben wagt.

Das Prooemium führt am Ende noch einmal zu eben diesem Gedanken zurück: Ciceros Kritik an den rhetorisch ungebildeten Autoren seiner eigenen Zeit hätte Einhard vom Schreiben abhalten können, so behauptete er—“wäre ich nicht schon vorher entschlossen gewesen, mich lieber dem Urteil der Menschen auszusetzen und, indem ich dies schreibe, den Ruf meines Talents zu gefährden, als die Erinnerung an einen so großen Mann dadurch vergehen zu lassen, daß ich mich selbst schone.”<sup>57</sup> Damit fallen die drei Themen, die die Vorrede anspricht, gleichsam in Einhards Person zusammen: Die “*Vita Karoli*” fordert die *iudicia hominum* heraus, sie ist ein *ingenioli mei periculum*, sie stellt Einhards eigene *fama* aufs Spiel. Sein Ruhm wird davon abhängen, ob es ihm gelingt, die einzigartige Größe seines Wohltäters und Freundes angemessen zu loben.

In seiner Vorrede hat Einhard demnach die *Vita* in erstaunlichem Maß auf sich selbst bezogen: Um *seine* Nähe zu Karl, *seine* Freundschaft mit dem größten aller Könige, *seine* Fähigkeit, diese Größe angemessen zu loben, geht es—und damit um *seinen* Ruhm, *seinen* Ruf. Die Gestaltung des Vitentextes und die Bezugnahmen auf Cicero erhalten vor diesem Hintergrund ihren Sinn: Einhard hat ein Werk vorlegen wollen, das seinen Ruf auf die Probe stellte, weil es in seiner Darstellung die Größe des Dargestellten angemessen zu spiegeln hatte, wofür die *facundia* Ciceros, des *rex eloquentiae*,<sup>58</sup> vonnöten war. Gebildete Zeitgenossen wie Gerward und Lupus haben diese Absicht verstanden—und deshalb Einhards Darstellung als ebenso ruhmvoll gepriesen wie Karls Taten selbst.

Möglicherweise hatte der Verweis auf die Hingabe an *otium* und *litterae* wie auch das Zitat aus Ciceros *Tusculanen* aber auch noch einen anderen Sinn: Wollte Einhard vielleicht auch seine eigene Person in eine Beziehung zum Menschen Cicero stellen? Als Cicero seine *Tusculanen* schrieb, war er Anfang 60—etwa in jenem Alter, das auch Einhard Ende der 820er Jahre erreicht hatte. Wie Cicero war auch Einhard ein sozialer Aufsteiger: Beide stammten zwar aus guter Familie, aber nicht aus jener höchsten Elite, die politisch den Ton anzugeben pflegte. Beide hatten vor allem aufgrund ihrer Bildung den Weg ins Zentrum der Macht gefunden.

Entstanden sind die “Gespräche in Tusculum” allerdings erst in der zweiten Hälfte des Jahre 45 v. Chr. Zu diesem Zeitpunkt hatte Cicero seinen politischen Einfluß wieder verloren. Caesar hatte ihn ins Exil verbannt; dessen Herrschaft sah Cicero als

<sup>57</sup> Einhard, *Vita Karoli* (Anm. I oben) Prolog, 2: “Poterat quidem haec oratoris egregii sententia me a scribendo deterrere, nisi animo praemeditatum haberem hominum iudicia potius experiri et haec scribendo ingenioli mei periculum facere quam tanti viri memoriam mihi parcendo praeterire.”

<sup>58</sup> Als solchen bezeichnete ihn Paschasius Radbertus, *Expositio in Matheo* (Anm. 49 oben) i, Prolog, 6.

Tyrannis. Er litt unter dem Machtverlust, aber auch unter dem Tod seiner Tochter Tullia. Seine Tusculanen hatten deshalb auch eine sehr persönliche Dimension. Der Text behandelt große Fragen: Ist der Tod das schlimmste Übel? Ist es der Schmerz? Wie kann der Weise mit *aegritudo*, wie mit anderen *perturbationes animi* umgehen? Genügt *virtus* allein für ein glückliches Leben?<sup>59</sup>

Daß Cicero, als er die Tusculanen schrieb, nicht mehr in politischen Ämtern tätig und unglücklich war, ergibt sich übrigens nicht erst aus der näheren Kenntnis seiner Biographie, sondern bleibt auch dem aufmerksamen Leser des Textes selbst nicht verborgen. Gleich im ersten Satz seiner Vorrede verwies Cicero darauf, daß er nun frei sei von seinen Mühen als Verteidiger bei Gericht und seinen Aufgaben als Senator—und sich deshalb jetzt wieder dem Studium der Philosophie zugewandt habe.<sup>60</sup> Wenig später formulierte er: Indem er die Philosophie in lateinischer Sprache befördere, wolle er den *cives*, denen er in seinen Staatsämtern (*occupatus*) doch wohl nützlich war, nun auch, soweit es gehe, in seiner Muße (*otiosus*) von Nutzen sein.<sup>61</sup> Cicero selbst bezeichnete die „Disputationes“ als seine *senilis declamatio*. Und das gesamte Werk endet mit dem bezeichnenden Satz: „In quo quantum ceteris profuturi simus, non facile dixerim, nostris quidem acerbissimis doloribus variisque et undique circumfuis molestiis alia nulla potuit inveniri levatio.“<sup>62</sup> „Befreit“ von den *munera senatoria*, nunmehr dem *otium* und den *litterae* hingegeben, hatte Cicero im Alter, indem er *facundia* und *sapientia* in lateinischer Sprache zusammenführte, doch noch anderen nützen, zugleich aber auch seinen eigenen Schmerz lindern wollen.

Man wird zumindest fragen dürfen, warum Einhard in seiner Vorrede zur „Vita Karoli“ gerade diesen Text zitiert hat. Zweifellos bot Cicero sich Einhard als Vorbild an, weil der Römer als Meister der Redekunst galt, an dessen *facundia* Einhard seine eigene Eloquenz gemessen wissen wollte. Aber hätte Matthew Kempshall Recht, so wäre eher ein Zitat aus einem der Werke zur Rhetorik zu erwarten gewesen—etwa aus „De inventione“ oder aus „De oratore.“ Den gealterten Cicero der Tusculanen könnte Einhard gewählt haben, weil dieser Cicero sich bei der Abfassung des Werks in einer Lage befunden hatte, die derjenigen Einhards selbst im Laufe des Jahres 828 merkwürdig ähnelte. So legen es Einhards Vorrede und seine intensive Auseinandersetzung mit Cicero in der „Vita Karoli“ nahe, noch einmal neu nach der Datierung, dem historischen Kontext und der Darstellungsabsicht der Kaiserbiographie zu fragen.

### III.

Rechnet man mit einer bewußten Orientierung Einhards an dem gealterten Cicero, dann paßt die „Vita Karoli“ weit besser in die Jahre ab 828 als in die Zeit bald nach 817. Als die Aachener Reformen ihren Höhepunkt erreichten, war Einhard erst Mitte

<sup>59</sup> Vgl. dazu die jüngste Gesamtanalyse von Eckard Lefèvre, *Philosophie unter der Tyrannis. Ciceros Tusculanae Disputationes*, Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 46 (Heidelberg 2008).

<sup>60</sup> Cicero, *Tusculanae disputationes* I.1.

<sup>61</sup> *Ibid.* I.5.

<sup>62</sup> *Ibid.* V.121.

40;<sup>63</sup> Ende der 820er Jahre ging er bereits auf die 60 zu. Nimmt man Einhards Vorrede beim Wort, so wird man außerdem die Vita in eine Zeit datieren müssen, in der für Einhard das Verhältnis von *negotium* und *otium* bedeutsam geworden war. Auch hierfür bietet sich am ehesten die Zeit nach dem Erwerb der Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus an, also die Jahre nach 827.<sup>64</sup> Einhard selbst jedenfalls hat schon in der zweiten Hälfte des Jahres 830 sein gegenwärtiges Leben in *otium* bei seinen Heiligen in Seligenstadt kontrastiert mit jener früheren Zeit, da er noch bei Hof in *negotiis saeculariis* geschäftig war.<sup>65</sup>

Hinzu kommen mehrere Indizien, die dafür sprechen, daß Einhard im Laufe des Jahres 828 mit seiner Position bei Hof kaum mehr zufrieden gewesen sein kann. Begonnen hatte das Jahr für Einhard noch sehr erfreulich: Bereits 827 hatte sein *notarius* Ratleik ihm die Reliquien der bedeutenden Heiligen Marcellinus und Petrus aus Rom überbracht. Die Kirche in Michelstadt, für die Einhard eigentlich hatte Heiligenreste erwerben wollen, mißfiel den beiden römischen Märtyrern zwar. In Mulinheim/Seligenstadt aber, wohin Einhard die beiden deshalb überführen ließ, fühlten sich die Märtyrer sofort wohl. Gleich nach ihrer Ankunft dort heilten sie einen 15jährigen Bettler namens Daniel, der bis dahin so zusammengekrümmt gewesen war, daß er "den Himmel nur auf dem Rücken liegend zu sehen vermochte," wie Einhard formulierte.<sup>66</sup> Nun richtete sich Daniel vor den Augen aller Anwesenden vollkommen gesund auf, eben da man die Messe an dem Altar feierte, in dessen Nähe der Sarkophag der Heiligen Marcellinus und Petrus stand. Dazu strahlte die Sonne an diesem Wintertag, dem 17. Januar 828, mit einer geradezu sommerlichen Wärme, und die Luft war so mild und heiter wie sonst erst im Frühling. Kurzum: Die beiden römischen Heiligen funktionierten in ihrem neuen Zuhause tadellos. Einhard war hochofrenet. Er stellte einige Geistliche für den Gottesdienst in Mulinheim ab und machte sich tags darauf *cum magna exultatione* auf den Weg nach Aachen.<sup>67</sup>

<sup>63</sup> Zu seiner Geburt um 770, die allerdings keineswegs gesichert ist, vgl. Hermann Schefers, *Einhard. Ein Lebensbild aus karolingischer Zeit* (Michelstadt-Steinbach 1993) 4. Die älteste Urkunde, die Einhard in Fulda geschrieben hat, datiert vom 19. April 788: *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, Bd. 1: *Die Zeit der Äbte Sturm und Baugulf*, ed. Edmund E. Stengel, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck X,1 (Marburg 1958) Nr. 158, 264–269.

<sup>64</sup> Dazu, wie zu Einhards Biographie insgesamt: Julia M.H. Smith, "Einhard the Sinner and the Saints," *Transactions of the Royal Historical Society*, ser. 6, 13 (2003) 55–77; eadem, "'Emending Evil Ways and Praising God's Omnipotence': Einhard and the Uses of Roman Martyrs," *Conversion in Late Antiquity and the Early Middle Ages: Seeing and Believing*, ed. Kenneth Mills und Anthony Grafton, *Studies in Comparative History* (Rochester, NY 2003) 189–223; außerdem Hermann Schefers, "Einhards römische Reliquien. Zur Bedeutung der Reliquientranslation Einhards von 827/828," *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde*, n.s. 48 (1990) 279–292.

<sup>65</sup> So formuliert Einhard, *Translatio et miracula sanctorum Marcellini et Petri*, ed. Georg Waitz, MGH SS 15,1 (Hannover 1887) 238–264, hier I.1, 239: "Cum adhuc in palatio positus ac negotiis saecularibus occupatus, otium, quo aliquando perfrui cupiebam, multimoda cogitatione meditarer, quendam locum secretum atque a populari frequentia valde remotum nactus atque illius, cui tunc militaveram, principis Hludewici liberalitate consecutus sum." Zur Datierung in die zweite Hälfte des Jahres 830: Martin Heinzelmann, "Einhards 'Translatio Marcellini et Petri': Eine hagiographische Reformschrift von 830," *Einhard. Studien zu Leben und Werk. Dem Gedenken an Helmut Beumann gewidmet*, ed. Hermann Schefers, *Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission*, N.F. 12 (Darmstadt 1997) 269–298.

<sup>66</sup> Einhard, *Translatio* (Anm. 65 oben) I.14, 245: "... ita curvus erat, ut nisi supinus atque iacens caelum aspicere nequisset."

<sup>67</sup> *Ibid.* I.15: "... ad palatium sumus cum magna exultatione regressi."

Dorthin hatte ihn Ludwig der Fromme eingeladen. Im Februar 828 fand in Aachen eine wichtige Versammlung der Entscheidungsträger des Reiches statt: Sie entzog den beiden Grafen Hugo von Tours und Matfrid von Orléans ihre Ämter, weil sie bei ihrem Spanienfeldzug im Vorjahr säumig gewesen und daher zu spät im Kampfgebiet angekommen waren.<sup>68</sup> Es ist nicht überliefert, welche Rolle Einhard bei dieser Versammlung gespielt hat. Fest aber steht, daß er schlechte Nachrichten zu hören bekam. Bereits auf der Reise nach Aachen hatte er von einem seiner Wirte das Gerücht erfahren, daß die Märtyrer Marcellinus und Petrus nicht bei ihm in Mulinheim, sondern in dem Kloster St-Médard in Soissons seien, dem der Erzkapellan Hilduin als Abt vorstand. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Aachen, stand Einhard deshalb *secundum consuetudinem aulicorum* sehr früh am Morgen auf und begab sich von seinem Haus zur Pfalz.<sup>69</sup> Dort traf er den Erzkapellan Hilduin: Der saß vor der Tür des kaiserlichen Schlafgemaches und wartete darauf, daß Ludwig heraustrete. Einhard grüßte Hilduin, wie es Sitte war, und bat ihn, doch mit ihm zusammen zu einem Fenster zu gehen, von dem aus man das Untergeschoß des Pfalzgebäudes sehen konnte. Dort angelehnt stehend, brachte Einhard das Gespräch auf seine beiden neuen Heiligen, Marcellinus und Petrus; zunächst unterhielten sich Einhard und Hilduin über eines der Wunder, das die Märtyrer bewirkt hatten. Dann aber nahm das Gespräch eine andere Wendung: Einhard entlockte Hilduin das Geständnis, daß ein erklecklicher Teil der Reliquien des römischen Märtyrers Marcellinus niemals in Mulinheim angekommen war. Ein gewisser Hunus, ein Priester Hilduins, hatte diese Reliquien unterwegs gestohlen und nach St-Médard in Soissons gebracht. Einhard war über die Information wenig erbaut und keineswegs gewillt, Hilduin die Überreste des Marcellinus zu überlassen. Hilduin lenkte schließlich ein.

Die Art und Weise, in der er Einhards Willen nachkam, war allerdings einigermaßen demütigend. Zunächst sandte Einhard zwei Geistliche seines Hauses, den Priester Hiltfrid und den Subdiakon Filimar, nach St-Médard. Gegen eine "Gabe" von 100 Goldstücken sollten sie die Reliquien des Marcellinus zurückerhalten und nach Aachen bringen. Hilduin ließ ihnen aber die Überreste nicht einfach aushändigen. Vielmehr gab er ihnen zwei Mönche aus St-Médard als Begleitung mit auf den Weg. Nachdem diese Vierergruppe zur Aachener Pfalz zurückgekehrt war, ließ Hilduin die Reliquien wiederum nicht Einhard übergeben, sondern erst einmal in das Oratorium seines eigenen Aachener Hauses transferieren. Dort blieben sie länger als acht Tage liegen—bis Ludwig der Fromme nach der Feier des Osterfestes Aachen verließ, um auf die Jagd zu gehen. Man wird vermuten dürfen, daß der größere Teil der Hofgesellschaft dem Kaiser folgte.

Erst jetzt—als in Aachen das wichtigste "Publikum" fehlte—war Hilduin bereit, Einhard die Reliquien des Marcellinus zu überreichen. Auch jetzt aber begab sich Hilduin nicht etwa selbst zu Einhard; er ließ seinen Rivalen vielmehr in jenem Gebäude erscheinen, das er als Erzkapellan zu kontrollieren vermochte: in der Marien-

<sup>68</sup> *Annales regni Francorum* (Anm. 10 oben) a. 828, 174; zu den Ereignissen auch Egon Boshof, *Ludwig der Fromme, Gestalten des Mittelalters und der Renaissance* (Darmstadt 1996) 169 und 173.

<sup>69</sup> Einhard, *Translatio* (Anm. 65 oben) 2.1, 245 (Zitat); *ibid.* 2.1–6, 245–247, auch die im folgenden zusammengefaßten Ereignisse.

kirche. Hier inszenierte Hilduin die Übergabe; nun endlich durfte Einhard die Reliquien entgegennehmen, um sie dann in das—armselige—Oratorium seines eigenen Aachener Hauses zu überführen.

Auf dem Weg dorthin, so behauptete Einhard später, seien die Menschen, die in Aachen im Westen der Marienkirche wohnten, auf die Translation des Heiligenleibes aufmerksam geworden. Die Reliquien hätten nämlich nun einen überaus süßen Duft abgesondert, dadurch die Leute angezogen und schließlich etliche Heilungswunder bewirkt. (In Hilduins Oratorium dagegen hatte der heilige Marcellinus all dies offenbar noch nicht leisten wollen, jedenfalls berichtete Einhard mit keinem Wort darüber!) Als Hilduin schließlich auch den Kaiser über das nun allseits Offensichtliche informierte, habe der Herrscher, so Einhard weiter, “beschlossen, daß er nach seiner Rückkehr nach Aachen unser Oratorium, in dem dies geschah, besuchen wolle, um den Märtyrer zu verehren.” Wieder aber griff Hilduin ein: Er hinderte Ludwig an dem geplanten Besuch bei Einhard und ließ die Marcellinus-Reliquien statt dessen abermals an jenen Ort transferieren, über den er selbst gebot.<sup>70</sup> In der Marienkirche zollten der Kaiser und seine Gemahlin Judith dem heiligen Marcellinus die schuldige Verehrung; erst danach wurden die Reliquien wieder zurück in Einhards Oratorium getragen.

Eben noch in bester Stimmung, weil er bedeutende Reliquien erworben hatte, mußte Einhard nun diese Demütigungen hinnehmen: Er berichtete über all dies ausführlich erst im Rückblick, im Herbst des Jahres 830, in seiner “*Translatio sanctorum Marcellini et Petri*.” Mittlerweile hatte sich das Blatt gewendet: Hilduin hatte sich soeben führend am Aufstand gegen Ludwig den Frommen beteiligt und war, nach Ludwigs Rückkehr an die Macht, seiner Ämter enthoben und nach Sachsen verbannt worden.<sup>71</sup> Die zeitgenössischen Leser werden Einhards nicht allzu subtile Kritik an dem Reliquiendieb und unzuverlässigen Betrüger Hilduin in diesem Kontext deutlich genug vernommen haben. Hilduin jedenfalls war keiner jener “wahren Verehrer des wahren Gottes,” auch keiner jener *sanctorum eius non ficti amatores*, denen Einhard sein Werk widmete,<sup>72</sup> das die Empörung über Hilduin und die Demütigung des Frühjahrs 828 nur allzu klar erkennen läßt.

Aber der Tiefpunkt war noch nicht erreicht. Als Ludwig im Winter 828/29 und im folgenden Frühjahr seine große Reformkampagne beraten ließ,<sup>73</sup> war Einhard zwar wiederum in Aachen dabei.<sup>74</sup> Daß seine Stimme hier noch ihr altes Gewicht hatte, ist jedoch wenig wahrscheinlich. Gleich mehrere Indizien deuten darauf hin, daß er mit seinen Informationen und Mahnungen kaum noch Gehör fand: Am Schrein der Heili-

<sup>70</sup> Ibid. 2.6, 247: “Haec ubi ad regias aures relatione Hildoini perlata sunt, statuit primo, ut ad palatium regressus, oratorium nostrum, in quo haec fiebant, martyrem venerabundus accederet. Sed, ne id faceret, eodem Hildoino suggerente prohibitus, ad maiorem basilicam reliquias deferri praecepit.”

<sup>71</sup> Dazu Boshof, *Ludwig* (Anm. 68 oben) 185f.; Depreux, *Prosopographie* (Anm. 12 oben) 255.

<sup>72</sup> Einhard, *Translatio* (Anm. 65 oben) Vorrede, 239: “Veris veri Dei cultoribus et Ihesu Christi Domini nostri sanctorumque eius non fictis amatoribus Einhardus peccator.”

<sup>73</sup> Ergebnis dieser Beratungen bei Hof sind eine Reihe von Kapitularien, ed. Alfred Boretius und Viktor Krause, MGH Capit. 2 (Hannover 1897) Nr. 186–190, 6–11.

<sup>74</sup> Einhard, *Translatio* (Anm. 65 oben) 3.11, 251; zur Chronologie vgl. Marguerite Bondonio, *La translation des saints Marcellin et Pierre. Étude sur Éginbard et sa vie politique, de 827 à 834* (Paris 1907), hier 86ff.

gen in Seligenstadt hatte ein Blinder namens Albricus nicht nur seine Sehkraft wiedererlangt, sondern—wohl im Dezember 828—auch ernste, das ganze Reich betreffende Mahnungen des Erzengels Gabriel empfangen, dem von Gott die Fürsorge für Marcellinus und Petrus anvertraut worden war. Der Blinde diktierte Einhard's Notar Ratleik nicht weniger als zwölf Kapitel für den Kaiser, Ratleik überbrachte sie Einhard nach Aachen; der faßte die himmlischen Hinweise sprachlich neu und legte sie dann Ludwig dem Frommen vor. Erfolg war dieser Initiative jedoch nicht beschieden. Kurz und bitter vermerkte Einhard im Herbst 830 die Mißachtung, mit der Ludwig die Mulinheimer Himmelsbotschaft gestraft hatte: Ludwig habe von dem, was in Einhard's *libellus* befohlen und angemahnt wurde, nur sehr wenig (*perpauca*) erfüllt.<sup>75</sup>

Ungefähr zur selben Zeit, also ebenfalls noch Ende 828, erhielt Einhard zudem einen schriftlichen Bericht über den Dämon Wiggo, der vom Körper eines etwa sechzehnjährigen Mädchens Besitz ergriffen und durch ihren Mund schreckliche Mahnungen ausgesprochen hatte.<sup>76</sup> Doch auch diese Informationen spielten offenbar in den Aachener Beratungen keine Rolle mehr. Im Frühjahr 830, als der Streit zwischen Ludwig dem Frommen und seinem ältesten Sohn Lothar I. offen ausgebrochen war, schrieb Einhard voll bitterer Genugtuung einem anderen Höfling: All diese Übel seien von seinen Heiligen schon zwei Jahre zuvor—das heißt 828—prophezeit worden.<sup>77</sup> Damals, so müssen wir folgern, hatte Einhard mit seinen diesbezüglichen Mahnungen bei Hof niemanden zu überzeugen vermocht.

Herr über die kaiserlichen Bauvorhaben war Einhard mittlerweile auch nicht mehr; diese Aufgabe hatte Gerward übernommen.<sup>78</sup> Dem jungen Reichenauer Mönch Walahfrid, der im Frühjahr 829 an den Hof kam, galt Einhard zwar immer noch als einer der bedeutenden Höflinge.<sup>79</sup> Einhard selbst dagegen, der 829 eine lebensbedrohliche Krankheit knapp überlebte,<sup>80</sup> sah schon bald darauf die Jahre 828/29 als Ende eines Lebensabschnitts: In der "Translatio" der Heiligen Marcellinus und Petrus bezeichnete er jene Jahre als die Zeit, "da ich noch (*adhuc*) bei Hof weilte und mit weltlichen Aufgaben beschäftigt war."<sup>81</sup> Nimmt man ihn beim Wort, muß schon 827 in ihm der Wunsch gereift sein, seine Lebensweise zu ändern und sich vom Hof zurückzuziehen. Spätestens nach dem Erwerb der bedeutenden römischen Reliquien war das Streben nach *otium* dann zu einem festen Vorhaben geworden: Einhard wollte fort von Aachen, fort vom Hof, hin nach Seligenstadt, zu Marcellinus und Petrus. Über den Aachenaufenthalt ab November 828 schrieb Einhard in seiner "Translatio" bereits, er sei ihm von Ludwig anbefohlen worden, und er habe dann bei

<sup>75</sup> Einhard, *Translatio* (Anm. 65 oben) 3.6, 250 und 3.13, 252f.; das Zitat lautet: "Sed de his quae per hunc libellum facere iussus vel admonitus fuerat perpauca adimplere curavit" (252, Z. 47f.)

<sup>76</sup> *Ibid.* 3.14, 253f.

<sup>77</sup> *Idem*, *Ep.* 14 (Anm. 28 oben) 117: "Omnia, que nunc in regno geruntur, revelantibus Christi martyribus ante biennium futura predicta sunt."

<sup>78</sup> *Idem*, *Translatio* (Anm. 65 oben) 4.7, 258: "Gerwardus ... cui tunc temporis etiam palatinorum operum ac structurarum a rege cura commissa erat ..."

<sup>79</sup> Vgl. Walahfrid Strabo, *De imagine Tetrici* (Anm. 24 oben) v. 221–224, 377.

<sup>80</sup> Davon berichtet er in *Ep.* 10 (Anm. 28 oben) 114 und *Ep.* 14 (*ibid.*) 117.

<sup>81</sup> Vgl. oben, Anm. 65.

Hof eine wenig angenehme Zeit gehabt, weil er gezwungen gewesen sei, seinen Märtyrern fern zu bleiben.<sup>82</sup> In seinen Briefen aus dem Jahr 830 wies Einhard das Kaiserpaar und andere Höflinge darauf hin, wie sehnlich er sich wünsche, bei seinen Heiligen zu verweilen.<sup>83</sup> Als Lupus sich mit einem Brief an Einhard richtete, konnte der junge Gelehrte fest davon ausgehen, daß er Einhard nicht in Aachen, sondern in Seligenstadt treffen werde.<sup>84</sup>

Einhard könnte die „Vita Karoli“ durchaus im Winter 828/29 verfaßt haben: Der Text ist nicht sehr lang, seine Abfassung wird nicht Monate, sondern Wochen in Anspruch genommen haben. Allerdings brauchte Einhard beim Schreiben eine gute Bibliothek, die zumindest Schriften Ciceros und Suetons Kaiserbiographien bereitstellte; und er mußte Zugang zum sogenannten Testament Karls des Großen haben. In Aachen dürfte er diese Materialien eher zur Hand gehabt haben als in Seligenstadt.<sup>85</sup> Eine Datierung des Textes in den Winter 828/29 wäre sehr wohl noch vereinbar mit der gängigen Annahme, daß Lupus schon 829 nach Fulda kam (eine Annahme, die allerdings ihrerseits keineswegs zwingend ist<sup>86</sup>). Einhard war involviert in die strittige Wahl des Abtes Aldrich von Ferrières zum Erzbischof von Sens;<sup>87</sup> es ist daher ohne weiteres vorstellbar, daß Aldrich die „Vita Karoli“ bald nach ihrer Entstehung zu Gesicht bekam und seinem Musterschüler Lupus zugänglich machte—kurz bevor er Lupus dann zur weiteren Ausbildung nach Fulda zu Hrabanus Maurus sandte.<sup>88</sup>

Einhard's Streben nach Abkehr vom Hof ist lange mißverstanden worden, weil man es in den Dichotomien von Staat und Kirche, Öffentlichkeit und Privatsphäre, Politik und Religion verortet hat.<sup>89</sup> In Einhard's Welt existierten diese Kategorien jedoch nicht: Ein Rückzug aus dem Staat, aus dem öffentlichen Wirken, aus der Politik hinein in ein Leben als Privatmann, der Kirche und der Religion zugewandt—ein solcher Weg war für Einhard und seine Zeitgenossen nicht einmal denkbar.<sup>90</sup> Tatsächlich hat Einhard, wie zuletzt noch einmal Julia Smith betont hat, auch nach 830 keineswegs davon Abstand genommen, mit dem Hof und den Mächtigen des Reiches zu

<sup>82</sup> Einhard, *Translatio* (Anm. 65 oben) 3.12, 252.

<sup>83</sup> Idem, *Ep. 15* (Anm. 28 oben) 118; *Ep. 13* (ibid.) 117; *Ep. 18* (ibid.) 119.

<sup>84</sup> Vgl. Lupus, *Ep. 1* (Anm. 11 oben) 8: „Quod posse contingere hoc magis in spem ducor, quo ex Gallia huc in Transrhenanam concedens regionem vobis vicinior factus sum“; der Verweis auf die geographische Nähe hatte vor allem dann Sinn, wenn Lupus in Fulda davon ausging, daß Einhard in Seligenstadt weilte.

<sup>85</sup> Pace Tischler, *Einhard's Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.160, der vermutet, die „Vita Karoli“ sein fern von Aachen entstanden; die Frage wird sich nicht sicher entscheiden lassen.

<sup>86</sup> Vgl. die Argumente bei Münsch, *Liber* (Anm. 13 oben) 12 und 277.

<sup>87</sup> Vgl. Frothar von Toul, *Epistolae*, ed. Karl Hampe, MGH Epp. 5 (Hannover 1899) Nr. 14, 286.

<sup>88</sup> Darauf hat schon Löwe, „Entstehungszeit“ (Anm. 7 oben) 95, hingewiesen. Walahfrid formulierte über Einhard in seinem *De imagine Tetrici* (Anm. 24 oben) v. 225f., 337: „Magnorum quis enim maiora receperat umquam, / Quam radiare brevi nimium miramur homullo?“ Man könnte fragen, ob hier nicht ebenfalls schon eine Anspielung auf Einhard als großen Autor der Vita des großen Karl zu sehen ist.

<sup>89</sup> So z.B. auch noch bei Tischler, *Einhard's Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.173, 184 u.ö.

<sup>90</sup> Vgl. dazu Mayke de Jong, „Ecclesia and the Early Medieval Polity,“ *Staat im frühen Mittelalter*, ed. Stuart Airlie, Walter Pohl und Helmut Reimitz, Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Denkschriften 334, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11 (Wien 2006) 113–132; Matthew Innes, *State and Society in the Early Middle Ages. The Middle Rhine Valley, 400–1000*, Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Fourth Series 47 (Cambridge 2000), zusammenfassend 254–258.

korrespondieren.<sup>91</sup> Sein Ziel war also offenbar ein anderes: Einhard suchte eine neue Grundlage für seine eigene Bedeutung, suchte nach einer neuen Position innerhalb der Eliten. Bis dato hatte Einhard als gebildeter Höfling Ansehen genossen und ohne ein Amt durch seine ständige Präsenz in der Nähe des Kaisers Einfluß genommen. Das Jahr 828 muß dem bald 60jährigen vor Augen geführt haben, daß er in Aachen, bei Hof, nicht mehr ohne weiteres Gehör fand. Hier begannen andere den Ton anzugeben.

So entwarf Einhard für sich eine neue Rolle: Das sollte ein Leben in Muße bei "seinen" Heiligen sein—ein Leben als alter, welterfahrener, weiser Gelehrter, herausgenommen aus der Mühsal der alltäglichen Konkurrenz bei Hof, aber allseits respektiert und gern gehört bei existentiellen Fragen. Was Cicero in der Vorrede zu den "Gesprächen in Tusculum" beschrieben hatte, fügte sich dazu bestens: Wie Cicero wollte auch Einhard—obgleich nun *otiosus*—Redekunst (*facundia*) und Weisheit (*sapientia*) miteinander verbinden und dadurch den *cives* weiterhin von Nutzen sein. In seinen Briefen an den Hof im Frühjahr 830 betonte Einhard in der Tat gleich mehrfach, er könne dem Kaiserpaar in Seligenstadt sehr viel nützlicher sein als in Aachen.<sup>92</sup>

Im übrigen könnte man fragen, ob nicht der merkwürdige Anfang der "Vita Karoli" auch vor diesem Hintergrund einen tieferen Sinn bekommt: Einhard begann seine Darstellung auffälligerweise nicht bei Karl selbst, sondern erheblich früher, mit der Zeit Karl Martells und dem Ende der Merowinger. Einhard erzählte, wie Childerich III. als letzter aus der *gens Meroingorum* abgesetzt, geschoren und in ein Kloster verstoßen (*trusus*) worden sei—und das, nachdem er schon lange zuvor keine Macht mehr besessen habe, obgleich er doch noch stets bei Hof und auf den Versammlungen präsent war. Statt dessen habe die Macht bei Karl Martell, dann bei dessen Söhnen Pippin und Karlmann gelegen.<sup>93</sup> Karlmann wiederum erscheint in Einhards Erzählung wie das positive Gegenbild zu Childerich: Er wird nicht gezwungen, ins Kloster zu gehen; er begibt sich aus nicht ganz geklärten Gründen, aber doch wahrscheinlich *amore conversationis contemplativae succensus* nach Rom, und zwar um dort in Muße (*otium*) zu leben. Dann wird er Mönch auf dem Monte Soratte, aber weil nach einer Weile zu viele Landsleute aus der Francia dort seine Ruhe (*quies*) und seine Muße (*otium, quo maxime delectabatur*) stören, begibt er sich schließlich nach Montecassino und beschließt dort sein Leben in frommer Weise.<sup>94</sup> Nach Pippins Aufstieg zum Königtum wird schließlich in der nächsten Generation das Reich wiederum geteilt, diesmal unter Karl dem Großen und dessen Bruder Karlmann. Jetzt aber greift der Weg in ein kontemplatives Leben nicht: Es kommt deshalb beinahe zum Krieg zwischen den Brüdern, die *concordia* kann nur *cum summa difficultate* aufrechter-

<sup>91</sup> Smith, "Einhard" (Anm. 64 oben) 68f.; vgl. auch Martina Stratmann, "Einhard's letzte Lebensjahre (830–840) im Spiegel seiner Briefe," *Einhard. Studien zu Leben und Werk. Dem Gedenken an Helmut Beumann gewidmet*, ed. Hermann Schefers, Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F. 12 (Darmstadt 1997) 323–339.

<sup>92</sup> Einhard, *Ep. 14* (Anm. 28 oben) 117; *Ep. 15* (ibid.) 118.

<sup>93</sup> Idem, *Vita Karoli* (Anm. 1 oben) 1, 2–4.

<sup>94</sup> Ebd., 2, 4f.; Tischler, *Einhard's Vita Karoli* (Anm. 2 oben) 1.180, mit Anm. 322, sieht dagegen in dem Text allein deshalb eine Kritik an Karlmann formuliert, weil er die *operosa administratio* des Reiches aufgegeben habe.

halten werden. Der vorzeitige Tod Karlmanns und die Flucht seiner Gemahlin und ihrer Kinder zum Langobardenkönig Desiderius verhindern weitere Konflikte.<sup>95</sup>

So könnte man etwas zugespitzt formulieren: Einhard erzählte den Aufstieg der Karolinger zum Königtum, indem er drei Modelle des Umgangs mit Macht, Muße und (monastischer) Weltflucht hintereinanderstellte. Da war Childerich III., der längst die Macht verloren hatte, aber dennoch in lächerlicher Weise am äußeren Schein bei Hof und auf Versammlungen so lange festhielt, bis er gegen seinen Willen abgesetzt und ins Kloster verstoßen wurde. Da war der Hausmeier Karlmann, der tatsächlich Macht gehabt hatte, aber aus Liebe zu einem religiösen Leben *in otium* darauf verzichtete und sich aus der Welt zurückzog, ohne deshalb die Wertschätzung seiner Landsleute zu verlieren. Und da war der Königssohn Karlmann, der seine Macht gegen seinen Willen verlor, als er nach nur zwei Jahren im Königtum verstarb,<sup>96</sup> so daß seine Familie nach Italien fliehen mußte.

Erst nach diesem Vorspann kommt Einhard dann auf seinen eigentlichen Helden zu sprechen, auf den großen Karl. Die ausführliche Einleitung hat der Forschung schon seit jeher Kopfzerbrechen bereitet.<sup>97</sup> Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Karolinger nach dem Tod Karls des Großen noch der Legitimation ihres Aufstiegs zum Königtum bedurft hätten. Vor dem Hintergrund der persönlichen Situation Einhards im Jahr 828 erhalten die ersten Kapitel der "Vita Karoli" allerdings eine interessante Dimension: Einhard führte als zentralen Teil des Aufstiegs der Karolinger das vor Augen, was ihn persönlich gerade umtrieb. In seiner Darstellung erscheint der Weg, den der Hausmeier Karlmann gewählt hatte, allemal attraktiver als derjenige Childerichs III. oder des Königs Karlmann. Das dürfte derjenige Weg gewesen sein, den Einhard für sich selbst auserkoren hatte: Er wollte nicht den lächerlichen Schein von Macht in *palatium* und *conventus* aufrechterhalten, auch nicht machtvoll Zwietracht säen, erkranken und sterben—sondern sich zurückziehen und sich der Ruhe, Muße und *conversatio contemplativa* hingeben, freilich ohne von seinen Landsleuten ganz vergessen zu werden.

\*\*\*

Niemand, der einen großen Text wie die "Vita Karoli" interpretiert, wird den Anspruch erheben, die einzig mögliche Deutung gefunden und sie gar noch unbezweifelbar bewiesen zu haben. Dieser Beitrag hat ein weit bescheideneres Ziel verfolgt: Er möchte zur Diskussion stellen, ob sich der Kontext und die Darstellungsabsicht der "Vita Karoli" nicht in weit höherem Maße von ihrem Autor her erschließen, als es die Forschung bisher angenommen hat. Selbstverständlich ist es

<sup>95</sup> Einhard, *Vita Karoli* (Anm. 1 oben) 3, 5f.

<sup>96</sup> *Ibid.* 3, 6: "Et Karlomannus quidem post administratum communiter biennio regnum morbo decessit."

<sup>97</sup> Vgl. dazu Yves Christe, "Les chars à boeufs des rois fainéants," *Museum Helveticum: Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft* 40 (1983) 111–118; Adolf Gauert, "Noch einmal Einhard und die letzten Merowinger," *Institutionen, Kultur und Gesellschaft. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag*, ed. Lutz Fenske, Werner Rösener und Thomas Zotz (Sigmaringen 1984) 59–72; Mariëlle Hagemann, "Contrast en continuïteit. Merovingen en rituelen in Karolingische bronnen," *Utrechtse historische cahiers* 22 (2001) 106–113; Paul Fouracre, "The Long Shadow of the Merovingians," *Charlemagne: Empire and Society*, ed. Joanna Story (Manchester 2005) 5–21; Paul S. Barnwell, "Einhard, Louis the Pious and Childeric III.," *Historical Research* 78 (2005) 129–139.

legitim, daß Historiker die “Vita Karoli” zunächst einmal als historische Quelle über Karl den Großen auswerten. Der Text ist aber zugleich ein Überrest des Handelns eines bedeutenden Akteurs der Zeit Ludwigs des Frommen. So gelesen, gibt er zu erkennen, wie sich der gealterte Höfling Einhard in einer Zeit des Umbruchs neu zu positionieren versuchte: Nach dem Erwerb “seiner” Reliquien 827, nach den wiederholten Demütigungen und Zurücksetzungen bei Hof im Laufe des Jahres 828 hat Einhard die “Vita Karoli” verfaßt. Sein Ziel war es dabei jedoch nicht, Ludwig den Frommen zu mahnen oder gar zu kritisieren, indem er ihm seinen vermeintlich so viel größeren Vater als Spiegel vorhielt. Sein Ziel war es, für sich selbst eine neue Position zu reklamieren: diejenige des gealterten Gelehrten, der zwar—ganz im Sinne Ciceros—ein Leben in Muße, fernab des Hofes führt, aber doch seinen Mitmenschen von Nutzen ist, weil er Redekunst und Weisheit zur wahren *philosophia* zu verbinden vermag und deshalb berufen ist, zu den wirklich großen Fragen des Menschseins Stellung zu nehmen. Die “Vita Karoli” war eines der Argumente, das Einhard in seinem Streben nach einer neuen Position vortrug. Sie bewies zweierlei: seine wertvollen Erfahrungen, die er durch seine persönliche Nähe zum größten aller Könige gesammelt hatte; und seine Redegabe von ciceronischem Maß, die es ihm erlaubte, menschliche Größe angemessen zu erfassen und zu loben. Der große Karl war das geeignete Mittel zu einem sehr persönlichen Zweck. Einhards erste Leser haben das verstanden.

Die Herausforderung, auf die Einhard mit seiner “Vita Karoli” reagierte, betraf keineswegs nur ihn persönlich. Sie war gleichsam ein Strukturelement der politischen Ordnung seiner Zeit: Die Großen in der engeren Entourage des Kaisers waren letztlich in einer prekären Situation; sie genossen eine einflußreiche Stellung, die sie aber leicht verlieren konnten. Es mag genügen, an Matfrid von Orléans, Hugo von Tours, Hilduin von St-Denis, Wala von Corbie, Ebo von Reims oder Bernhard von Septimanie zu erinnern. Nach allem, was wir wissen, hatte Einhard mit seiner Strategie Erfolg: Er hat die Turbulenzen der Jahre 830/33 ebenso unbeschadet überstanden wie zuvor die politische Wende von 814. Im Jahr 836 besuchte ihn Ludwig der Fromme in Seligenstadt. Seine Korrespondenz spiegelt wider, daß sich seine Stellung zwar gewandelt hatte, aber seine Person geachtet blieb.<sup>98</sup>

Als er 840 gestorben war, verfaßte Hrabanus Maurus, der Einhard noch in seiner Fuldaer Zeit kennengelernt hatte, ein Epitaph für das Grab in Seligenstadt. Er pries Einhard als *ingenio prudens*, als *probus actu* und *ore facundus*, als jemanden, der “vielen mit seiner Kunst nützlich” gewesen sei. Kaiser Karl habe Einhard “an seinem Hof großgezogen” (*nutrivit in aula*)—und habe selbst erst durch Einhard ziemlich viele seiner Werke vollbracht. Schließlich würdigte Hraban, daß Einhard die Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus aus Rom herbeigeschafft habe, “damit sie vielen von Nutzen sind.”<sup>99</sup> Einhard als kluger, tugendhafter, redengewandter Mann, wirksam schon unter dem großen Karl, erst durch seine *ars* bei Hof, dann durch seine Heiligen vielen Menschen nützlich: Hrabans Epitaph spiegelt getreu jenes Bild, das Einhard mit

<sup>98</sup> Vgl. dazu auch Stratmann, “Einhards letzte Lebensjahre” (Anm. 91 oben) 323–339.

<sup>99</sup> Hrabanus Maurus, *Epitaphium Einhardi*, ed. Oswald Holder-Egger, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 25 (Hannover 1911) XII.

der "Vita Karoli" und der "Translatio sanctorum Marcellini et Petri" in den Jahren 828 bis 830 von sich selbst geschaffen hat.